

Transkript zum Podcast Werkstatt-Gespräch zu Storytelling und Bildung

Bob Blume: Was ich daran eigentlich interessant finde, ist, dass, wenn ich so eine Geschichte erzähle, geht es mir oft nicht darum, dass sie davon irgendwas aufschreiben oder einen Tafelanschrieb machen oder so. Sondern ich mache das oft zu einer Einführung oder so, um das lebendig zu machen, und gleichzeitig behalten die das. Aber das heißt, ich lese dann aus diesen Geschichten, die wir eben nicht aufgeschrieben und nicht gesichert und nicht vertieft haben, oft in den Klassenarbeiten, und das zeigt halt, dass so ne Geschichte einfach verfängt.

Einspieler: Werkstatt-Gespräch.

Philine Janus: Hallo, herzlich willkommen zur zweiten Folge Werkstattgespräch. Ich bin Philine Janus aus der Redaktion der Werkstatt der Bundeszentrale für politische Bildung. Zusammen mit der Journalistin Nina Heinrich spreche ich im Laufe der Staffel mit spannenden Menschen, von TikTok-Creator*innen bis zum Bildungsjournalisten. In dieser Folge haben wir einen Gast, den viele von euch kennen werden: Bob Blume. Bob ist Deutsch- und Geschichtslehrer, Autor, Podcaster und unter dem Namen @netzlehrer, inzwischen Bildungs-Influencer auf Instagram. Ich glaube, es ist nicht übertrieben zu sagen, dass Bob ein wirklicher Geschichten-Enthusiast ist, und ich kann euch versprechen: Am Ende dieser Folge habt ihr eine Reihe an Ideen und konkreten Tools für eure Unterrichtspraxis, die wir euch, wie immer, auf werkstatt.bpb.de zusammentragen. Bob hat steile Thesen im Gepäck. Zum Beispiel, dass Wissen sich nicht vermitteln lässt. Er verrät euch, wie er Mysteryspiele und Podcast-Produktion im Unterricht einbindet und warum die Theater-AG seine Schülerinnen und Schüler verändert. Als Erstes wollte ich von Bob wissen, welche Rolle Storytelling in seinem Leben und in seiner Lehrpraxis spielt.

Bob Blume: Ich würde sagen, es gibt so drei Dinge, die mir da sofort einfallen. Das eine ist: Sehr interessanterweise ist es so, dass fernab von modernen und progressiven Unterrichtstechniken, die ich ja auch verfechte, gute Geschichten immer verfangen. Also, ich gebe ein Beispiel: achte Klasse. Wenn wir über Industrialisierung sprechen, dann ist das Wirtschaftssystem sehr abstrakt, und in der achten Klasse fällt man ja manchmal wieder so ein bisschen zurück auf das Konkrete. Und wenn ich dann erzähle, wie mein Opa noch in so einer großen Firma gearbeitet hat mit tonnenschweren Hammern, und da ab und zu den Leuten mal was abgerutscht ist, und jemand hat plötzlich ein Stück Eisen im Gehirn gehabt, so nach dem Motto – also, ihr merkt das schon, es ist sehr bildlich, ich mal das auch aus – dann wird denen plötzlich klar: "Okay, das ist ein Problem, das ist gefährlich, so was kann man da machen?". Und dann kommt man auf so weniger sexy Themen wie Versicherungen und so weiter. Aber was ich daran eigentlich interessant finde, ist, dass, wenn ich so eine Geschichte erzähle, geht es mir oft nicht darum, dass sie davon irgendwas aufschreiben oder ein Tafelanschrieb machen oder so, sondern ich mache das oft zu einer Einführung oder so, um das lebendig zu machen, und gleichzeitig behalten die das. Aber das heißt, ich lese dann aus diesen Geschichten, die wir eben nicht aufgeschrieben und nicht gesichert und nicht vertieft haben, oft in den Klassenarbeiten, und das zeigt halt, dass so eine

Geschichte einfach verfängt. Für mich spielen Geschichten gerade privat sowieso eine Rolle, weil ich meine Tochter sehr, sehr gerne vorlese. Auch die großen Geschichten – haben gerade die unendliche Geschichte gelesen. Das ist für mich wichtig, sich da so hereinversetzen zu können und eine Vorstellung zu entwickeln. Und das ist der dritte Punkt: Ich glaube, die Bildung in Deutschland hat, obwohl sie eine sehr lange Geschichte hat, keine Geschichte. Also wie ist der Mensch, wie kann er sein? Und das vermisste ich im Bildungssystem sehr, sehr stark. Und das ist ein Problem, weil man gleichzeitig, wenn man über eine große Geschichte im Bildungssystem spricht, die Leute auch verliert. Weil das erscheint, so als wenn das überhaupt keine Rolle spielt. Das lässt sich nicht konkretisieren. Ich glaube, das Bildungssystem bräuchte wieder eine gute Geschichte, die beinhaltet, warum wir das eigentlich machen.

Nina Heinrich: Ich würde gerne nochmal zurückkommen zu der Geschichte, die du deiner Tochter zum Einschlafen vorliest, weil das ja auch so ein typisches Bild ist. Man wächst irgendwie damit auf, Eltern bringen einem die Welt so ein Stück näher durch die Literatur, die sie für einen auswählen. Bei dem Beispiel: Was glaubst du, hat zum Beispiel deine Tochter konkret an Wissen vermittelt bekommen über genau dieses Buch.

Bob Blume: Also, ich bin ja manchmal ein problematischer Gast, und das bin ich zum Beispiel, wenn es um Wissensvermittlung geht. Ich glaube nämlich: Wissen lässt sich nicht vermitteln. Ich glaube, was man machen kann ist, um so ein bisschen ein Bild zu bleiben, Türen aufmachen, wo dann die Leute durchgehen, und ich glaube, dass, was Geschichten grundsätzlich leisten, jetzt zum Beispiel "Die unendliche Geschichte", das sind ganz unterschiedliche Sachen. Bei der unendlichen Geschichte ist es so, glaube ich, dass sie mitgekriegt hat, obwohl sie acht ist – das darf ich jetzt auch keinem sagen – aber die Altersbeschränkung ist eigentlich etwas höher. Aber ich glaube, was man da schon auch lernen kann, ist eben Differenzierung. Also in der Geschichte konkret ist es halt so, dass dieser Junge, Bastian Balthasar Bux, der in diese Geschichte hereinkommt, zunächst mal so dieser typische Held ist, der aber plötzlich sich verändert und merkwürdig, ja, getrieben wird von seiner Gier und Richtung Böses tendiert. Und das zeigt eben: Die Welt lebt mit Schattierung. Das wird da ganz, ganz wunderbar gemacht. Und nur weil eine Sache oder ein Mensch in bestimmter Art scheint, ist es nicht zwangsläufig so. Und da würde ich jetzt, glaube ich, nicht denken, dass meine Tochter jetzt herumläuft und das genauso formuliert. Aber ich glaube, das ist das, weshalb Geschichten auch so wichtig sind, auch in jungen Jahren, weil sie die Möglichkeiten geben, diese Schattierungen kennenzulernen. Und übrigens auch in der Schule, weil ja oft – wir streben, finde ich, im Bildungssystem oft nach so einem Nützlichkeitsgedanken. Alles, was nicht MINT, ist, polemisch gesagt, es muss sich erst mal stundenlang rechtfertigen, bloß keine Geisteswissenschaft. In Wirklichkeit geben solche Geschichten aber Perspektiven, die es uns Menschen ermöglichen, andere Verhaltensweise nachzuvollziehen. Und ich glaube, dass wenn Geschichten das nicht leisten würden, wir viel eher noch an so einen Punkt kommen, an dem ja viele leider Gottes auch schon sind: Sich gar nicht erst die Mühe machen zu wollen, zu verstehen, dass man Dinge auch aus einer anderen Perspektive sehen kann.

Philine Janus: Aber dann – weil du jetzt vorhin gesagt hast, weißt gar nicht, ob man wissen vermitteln kann: Was vermittelst du dann? Also ist das dann Empathie? Ist das Erkenntnis? Also auch an dem Beispiel, was du gegeben hast, mit der Industrialisierung? Es macht dir etwas greifbar. Auf einmal kann ich mir vorstellen: Das war dein Großvater, ich habe auch

ein Großvater. Dann stelle ich mir den vor – warum ist das kein Wissen, was da vermittelt wird?

Bob Blume: Das ist schon Wissen, nur ich vermittele das nicht. Also ich finde sozusagen die Perspektive, dass es irgendwie eine Art von Wissen gibt und das vermittelt wird. Das würde ja bedeuten, dass ich zum Beispiel bei so einer Geschichte danach jeder Träger genau dieses Wissens ist, das ich vermittelt habe. Aber wir wissen, das ist nicht so. Sondern es kann sein, dass jemand genau den Kern nimmt und das dann nachvollziehen kann. Es kann sein, dass jemand aus der Peripherie was mitnimmt. Also deshalb sind ja zum Beispiel standardisierte Tests manchmal so schwierig. Und die Lehrkräfte, die dann aber der Auffassung sind, dass das genauso sein soll, sagen: "Wieso, was soll das? Ich hab euch doch genau das vermittelt.". Was ich sagen will, ist, dass ich glaube, dass man sich Wissen erst mal nur selbst aneignen kann, und derjenige, der dann die Lehrperson ist, kann das natürlich unterstützen. Kann durch Erklärung, es begreifbarer machen, wie du es gerade gesagt hast, kann aber im besten Fall Neugierde und Motivation bieten dafür, dass dieser Aneignungsprozess dann eigentlich durch die Menschen selber passiert. Also, das kann man jetzt auch anekdotisch und empirisch belegen. Aber anekdotisch ist es eben so, dass wir ja merken, dass dort am meisten Wissen ist, wo die Leute sich selbst aussuchen. Also zum Beispiel, wenn Schülerinnen und Schüler Computerspiele spielen, Geschichten spielen. Die werden irgendwann saugut, da muss sich ja auch keiner hinstellen und denen das vermitteln, sondern das ist halt eine Auswahl. Das heißt nicht, dass wir in der Schule das genauso machen müssen. Das heißt nur, dass ich nicht glaube, dass ich jetzt einfach zack was vermitteln kann, sondern dass es eher darum geht, einen Lernprozess zu initiieren.

Nina Heinrich: Du widersprichst ja gerade zu diesem Prinzip: "Und das ist die Moral von der Geschichte". Das habt ihr jetzt daraus zu lernen, und da gibt es auch nur eine Perspektive".

Bob Blume: Die Vorstellung davon, dass eine Lehrperson Träger des Wissens ist, die sie dann vermittelt, die stammt ja aus einer Zeit, in der die Lehrperson das einzige Medium war, was im Raum war, wenn man so möchte. Das heißt, in dem Fall bin ich natürlich Wissensvermittler, und in dem Fall kann man das auch ganz konkret machen. Ich bin derjenige, der das dann zum Beispiel die Geschichte erzählt, und die müssen mitschreiben und dazu was schreiben und dann genau das reproduzieren, was ich gesagt habe. In dem Fall wäre das tatsächlich eine oberflächliche Form von Wissensvermittlung. Aber ich glaube, dass in der jetzigen Welt, in der wir leben, es eben wichtiger ist anzustiften, selbst lernen zu wollen. Es geht nicht darum, dass ich nicht denke, dass eine Lehrkraft nicht auch was erklären kann. Eine Geschichte erzählen kann – habe ich ja gerade gesagt. Oder mehr weiß – logischerweise mehr, mehr Wissen hat, mehr Kontext hat. Nur jeder, der selber schon mal gelehrt hat, weiß, dass es so einfach nicht ist, dass man nicht einfach sagen kann: "So, jetzt hört mir doch mal zu, und danach wisst ihr alle genauso viel wie ich", sondern das Beste, was man machen kann, ist, Lernen, so zu initiieren, dass die Schülerinnen und Schüler hinterher selber Bock haben und weitermachen.

Philine Janus: Schüler*innen müssen sich irgendwie in Bezug setzen, es muss was mit ihnen zu tun haben, und dann interessiere ich mich für etwas und will da irgendwie weiterdenken – oder vielleicht auch meine Meinung sagen, wie du sagst. Und ich würde gerne noch mal so richtig in die Praxis zurück, weil du hast jetzt schon dieses sehr schöne Beispiel von der Vermittlung der Industrialisierung gebracht. Gibt es so

Standard-Geschichten, also wo du weißt, die habe ich bestimmt schon in verschiedenen Jahrgängen, die hab ich schon sechs Mal gebracht, da weiß ich, das funktioniert?

Bob Blume: Ja, tatsächlich – also jetzt nicht eine Standard-Geschichte, die ich erzähle, sondern ich bin jemand, der sehr ungern mit Arbeitsblättern arbeitet, weil die sind bestimmt für bestimmte Lerngruppen gut. Die sind sehr klar strukturiert, und dann muss man damit arbeiten. Aber sie führen halt eben natürlich auch dazu, dass es nur eine richtige Antwort gibt, und die muss man irgendwie herausarbeiten. Und dann frage ich mich "Warum bin ich dann eigentlich noch da?". Könnte ich auch hingehen, Arbeitsblatt, und dann gehe ich Kaffee trinken. Das ist aber manchmal anders. Zum Beispiel ist das anders bei, in dem Fall achte Klasse Geschichte, das ist ein Mystery-Rätsel, das heißt: "Der Tod von Frank Wagner". Da sieht man – es ist ein bisschen makaber zuerst – aber das soll Achtklässler ja auch anregen: Eine Todesanzeige eines Kindes, das nur acht Jahre alt geworden ist. Dann hat man verschiedenste kleine Ereignis-Kärtchen, die so angeordnet werden, dass sie eben eine Geschichte erzählen. Und die Geschichte, die die Schülerinnen und Schüler dann herauskriegen, die auch unterschiedlich sein kann. Das muss nicht genau nach einem Muster sein, sondern da können auch Abzweigungen kommen. Diese Geschichte führt dazu, dass Schülerinnen und Schüler ganz viel verstehen. Nämlich: Okay, der ist krank geworden, aber das Wasser, was seine Mutter holen musste – übrigens, der ist krank geworden, weil er zwölf Stunden arbeiten musste in der Fabrik – das Wasser, was die Mutter ihm gebracht hat, das er trinken sollte, war aber direkt neben der Fabrik. Und das ist halt auch giftig. Und das sind alles Dinge, die könnte ich jetzt so erzählen oder die könnte man in einem Buch lesen oder so. Aber dadurch, dass man das anordnet. Dadurch, dass man darüber nachdenkt. Dadurch, dass man es vertieft und dass man eine Geschichte daraus gestaltet – das führt eben dazu, dass die Schülerinnen und Schüler am Ende ganz, ganz viel verstehen. Und das ist, das wäre so ein typisches Beispiel, wie das Machen einer Geschichte dazu führt, dass Dinge verstanden werden. Und übrigens, es gibt jemanden, der Daniel Bernsen heißt, glaube ich, der hat ein Spiel entwickelt, ein Geschichtsspiel, das heißt Textura, und das arbeitet genau nach dem Prinzip, das nämlich so Karten ausgelegt werden können und dann in verschiedener Weise die Schülerinnen und Schüler, ja, Verbindungslinien zwischen den Kärtchen und so weiter legen. Und das hat natürlich noch mal was Spielerisches, aber das zeigt auch wieder: Über die Geschichte kommt man dann zum Verständnis.

Philine Janus: Über die Geschichte zum Verständnis kommen. Wenn das passiert, dann hat Storytelling in der Bildung funktioniert. Und mir ist total hängengeblieben, dass Bob das als eine Methode beschreibt, die Türen öffnet, durch die Schülerinnen und Schüler durchgehen können. Wir haben in der Werkstatt-Community nachgefragt, wie sie Storytelling anwenden. Nicole Schweiß ist Deutsch- und Kunstlehrerin, und sie findet es wichtig, dass ihre Schülerinnen und Schüler einen persönlichen Zugang zu den Inhalten finden.

Nicole Schweiß: Die Erfahrung, die ich schon mache, ist, dass das Reflektieren darüber und das Einbetten eigener Geschichten in, beispielsweise gesellschaftliche Kontexte oder auch in Deutsch, in eine Literaturgeschichte oder so – dass das was ist, was dann schon Interesse weckt. Also so dieses Erkennen, dass eigene Geschichten immer eigene Geschichten bleiben und irgendwie individuell sind, aber oft geprägt sind von Dingen, die eben nicht individuell sind. Was immer wieder irgendwie gut funktioniert, ist, wenn man so beispielsweise Schüler*innen einen eigenen Podcast machen lässt und dann sagt: "Ihr könnt auch ruhig eure eigenen Erfahrungen mit einbringen. Und ihr könnt euch überlegen, wie ihr

eben die Inhalte, die ihr vermitteln wollt, umsetzt. Wollt ihr eine Geschichte draus machen? Wollt ihr das als Interview machen?"

Philine Janus: Joscha Falk ist Geschichtslehrer, genau wie **Bob Blume**, und er hat eine sehr besondere Möglichkeit gefunden, Zeitzeugen-Geschichten in seinen Unterricht mit einzubeziehen.

Joscha Falk: Also, ich habe immer wieder die AR-App vom WDR im Einsatz, wo mithilfe von Augmented Reality Zeitzeugen ins Klassenzimmer geholt werden können für die Jahre 1933 bis 1945. Und da haben wir jetzt quasi über die Nutzung unserer iPads die Möglichkeit, dann sozusagen Storytelling und Emotionen ein Stück weit auch zu verbinden, weil eine Person, die es ja als real gegeben hat – ein realer Zeitzeuge – plötzlich auf eine, ich sage mal in Anführungsstrichen, "fiktive Art und Weise" ins Klassenzimmer geholt wird und dann das Ganze schon noch mal eine authentische Begegnung mit dem Unterrichtsinhalt erzeugt, als wenn ich das auf andere Art und Weise vorbereiten würde.

Philine Janus: Ich finde, diese Beispiele zeigen, wie entscheidend die Methoden und Tools sind, die im Unterricht genutzt werden. Aber natürlich gibt es auch den Lehrplan, der zum Beispiel für das Fach Deutsch vorgibt, welche Werke Pflichtlektüre sind. Wir haben Bob gefragt, was er davon eigentlich hält.

Bob Blume: Man liest in der Schule vor allem die großen Autoren – aber es gibt auch Autorinnen. Und Geschichten werden erzählt aus der Perspektive von denjenigen, die sie schreiben. Aber wenn man alleine mal überlegt, wie viel Literatur von Frauen kenne ich, dann ist es bei manchen schon wenig, sogar bei Germanistikstudenten und -studentinnen. Und was du gesagt hast, ich glaube, das ist wichtig: Geschichte und Narrativ. Ich bin jetzt gerade natürlich nicht in der, sagen wir mal, literaturhistorischen beziehungsweise –soziologischen Wissenschaft zu Hause. Aber ich würde sagen, die beiden Dinge sind nicht deckungsgleich, haben aber insofern was miteinander zu tun, als dass wir ja von Narrativ sprechen. Narrativ ist für mich eine in sich abgeschlossene Geschichte davon, wie etwas funktioniert, aus der Perspektive von demjenigen, der das denkt. Und ich denke, dass Geschichten Narrative manifestieren können. Also wenn man nur Geschichten aus männlicher Perspektive liest, dann hat man irgendwann einen Blick, ein Narrativ von Geschichten, wie sie zu sein haben.

Nina Heinrich: Also, das Narrativ wäre zum Beispiel: "Nur Männer schreiben Weltliteratur"?

Bob Blume: Zum Beispiel, ja.

Philine Janus: Oder sind Chemiker, Mathematiker, also diese ganzen berühmten Männer halt – in der Geschichte auch?

Bob Blume: Genau. Deshalb sind Geschichten so wichtig, und deshalb ist es auch so wichtig, bei der Auswahl da eben nicht sturköpfig zu sein. Aber, du hast gerade gesagt, also gibt es da auch Geschichten, wo man sagt "Boah, dass die noch im Lehrplan sind.". Ich glaube, innerhalb dessen, was man thematisiert, hat man ganz große Freiräume. Also nehmen wir mal den Faust als typisches Beispiel. Keine Angst, ich mache jetzt keine komplette Faust-Interpretation. Aber es gibt Auslegungen, die Faust – oder andersrum, die Gretchen in eine sehr starke Position bringen, und da muss man nicht irgendwie läppisch

argumentieren, sondern... ich sage mal nur ein Beispiel: Gretchen ist die Einzige, die am Ende Fausts Wahnsinn versteht. Sie ist die Einzige, die hinter die Kulisse schaut. Sie versteht im Grunde genommen die Manipulation dieses Mannes. So, jetzt kannst du natürlich trotzdem nicht sagen – das ist keine Emanzipationsgeschichte – und natürlich ist Faust der alte weiße beziehungsweise dann junge weiße Mann, der Gretchen kennenlernt. Aber ich glaube, dass es dann wiederum zu einfach wäre zu sagen "Wir müssen uns jetzt von allem trennen, was eine männlich dominierte Sichtweise hat", sondern wenn etwas kanonisiert ist – und auch im Unterricht eine Rolle spielen sollte – dann ist es halt auch spannend, eine andere Perspektive darauf einzunehmen.

Nina Heinrich: Das geht bestimmt auch mit anderen Themen, oder? Also wenn wir eine ganz alte Geschichte haben und dann aktuelle, also einfach unsere Welt, so wie sie jetzt ist, da drauflegen, als Folie – irgendwie Krisen, postpandemische Zeiten, Kriegszeiten. Wie bewerten wir die Gesellschaft, so wie wir sie jetzt vorfinden, vor dem Hintergrund dieser Geschichten, die eigentlich zu einer ganz anderen Zeit geschrieben werden? Also welche Verständnis-Verbindungen lassen sich da auch ziehen?

Bob Blume: Ja. Und natürlich, ich finde es auch total wichtig. Man kann ja jetzt schon auch – ich finde, wir sollten das noch mehr machen – in Schulen auch Sachgeschichten lesen. Weil, wir haben gerade das Thema. Ich musste gerade daran denken, dass Christian Stöcker's neues Buch heißt ja: "Männer, die die Welt verbrennen", glaube ich, und das ist schon als Perspektive, glaube ich, interessant, dass man das mit einbezieht. Und auch hier geht es nicht um irgendwie Bashing oder sonst was, sondern es geht eben darum, dass man... dass Bildung ja auch leisten soll, multiperspektivisch denkende Menschen hinterher in eine Welt zu entlassen, die Multiperspektivität und Ambiguitätstoleranz erfordert, einfach weil man ansonsten nicht mehr klarkommt. Und ich glaube, das kennen alle. Das kennen alle, nur, was die meisten nicht kennen – von uns, die nicht mehr in der Schule sind – ist, dass dieses Nicht-Klarkommen schon viel früher anfängt. Weil auch hier unterscheiden sich die Erfahrungen. Aber wir wissen einfach nicht, wie es ist, in einer Welt aufzuwachsen, in der man ab zwölf schon Kriegsbilder um die Ohren gehauen kriegt, oder diverse andere Dinge. Und das ist, glaube ich, wichtig für alle Lehrpersonen, auch zu wissen, um nicht den Fehler zu machen, in so eine "Na ja, früher hat es doch auch geklappt"-Perspektive abzurufen. Ja. Und natürlich, ich finde es auch total wichtig. Man kann ja jetzt schon auch – ich finde, wir sollten das noch mehr machen – in Schulen auch Sachgeschichten lesen. Weil, wir haben gerade das Thema. Ich musste gerade daran denken, dass Christian Stöcker's neues Buch heißt ja: "Männer, die die Welt verbrennen", glaube ich, und das ist schon als Perspektive, glaube ich, interessant, dass man das mit einbezieht. Und auch hier geht es nicht um irgendwie Bashing oder sonst was, sondern es geht eben darum, dass man... dass Bildung ja auch leisten soll, multiperspektivisch denkende Menschen hinterher in eine Welt zu entlassen, die Multiperspektivität und Ambiguitätstoleranz erfordert, einfach weil man ansonsten nicht mehr klarkommt. Und ich glaube, das kennen alle. Das kennen alle, nur, was die meisten nicht kennen – von uns, die nicht mehr in der Schule sind – ist, dass dieses Nicht-Klarkommen schon viel früher anfängt. Weil auch hier unterscheiden sich die Erfahrungen. Aber wir wissen einfach nicht, wie es ist, in einer Welt aufzuwachsen, in der man ab zwölf schon Kriegsbilder um die Ohren gehauen kriegt, oder diverse andere Dinge.

Und das ist, glaube ich, wichtig für alle Lehrpersonen, auch zu wissen, um nicht den Fehler zu machen, in so eine "Na ja, früher hat es doch auch geklappt"-Perspektive abzuweichen. Ein neues Buch heißt ja: "Männer, die die Welt verbrennen", glaube ich, und das ist schon als Perspektive, glaube ich, interessant, dass man das mit einbezieht. Und auch hier geht es nicht um irgendwie Bashing oder sonst was, sondern es geht eben darum, dass man... dass Bildung ja auch leisten soll, multiperspektivisch denkende Menschen hinterher in eine Welt zu entlassen, die Multiperspektivität und Ambiguitätstoleranz erfordert, einfach weil man ansonsten nicht mehr klarkommt. Und ich glaube, das kennen alle. Das kennen alle, nur, was die meisten nicht kennen – von uns, die nicht mehr in der Schule sind – ist, dass dieses Nicht-Klarkommen schon viel früher anfängt. Weil auch hier unterscheiden sich die Erfahrungen. Aber wir wissen einfach nicht, wie es ist, in einer Welt aufzuwachsen, in der man ab zwölf schon Kriegsbilder um die Ohren gehauen kriegt, oder diverse andere Dinge. Und das ist, glaube ich, wichtig für alle Lehrpersonen, auch zu wissen, um nicht den Fehler zu machen, in so eine "Na ja, früher hat es doch auch geklappt"-Perspektive abzuweichen.

Philine Janus: Wir können uns das nicht vorstellen, wie Schülerinnen und Schüler dieses Jahrgangs sich fühlen, mit welchen Emotionen sie aufwachsen, mit welchen Ängsten. Welche Rolle spielen Emotionen für dich in der Lehrpraxis? Deiner eigenen? Also, wie bringst du dich ein? Wie antizipierst du die Emotionen von deinen Schülerinnen?

Bob Blume: Ich musste gerade deshalb lachen, weil mir wieder eingefallen ist, dass ich, als ich mein Referendariat gemacht habe, da so ein bisschen Probleme gekriegt hab, mit manchen Lehrkräften, die mir eine zu hohe Emotionalität vorgeworfen haben.

Philine Janus: Warum?

Bob Blume: Na ja, es gibt da zwei Antworten. Die eine Antwort wäre, weil das unangemessen ist, so viele Emotionen sozusagen, wie ich damals gezeigt habe. Also ganz konkret, einfach, wenn jemand was gut gemacht hat, bin ich sozusagen – habe ich, so weiß ich nicht, so ein Torjubel gemacht oder so – aber authentisch halt. Aber ich hab halt nicht nur gesagt "Ja, genau. Sehr gut". Die andere Antwort ist, weil jeder Mensch – und Lehrkräfte insbesondere – die nicht immer reflektierte Tendenz dazu haben, nach dem eigenen beruflichen Selbstverständnis hin zu beurteilen. Das kann echt ein Problem sein, wenn du eine Mentorin hast, die total zurückgezogen straight und unnahbar ist, und so ein Referendar wie ich, der eher näher dran war, an den Schülerinnen und Schülern – zu nah geht auch nicht – aber näher und emotional und so, das ist schwierig. Mittlerweile habe ich die emotionale – ich hätte jetzt beinahe gesagt emotionale Ausbildung – ja zu meinem... zum festen Bestandteil meiner Unterrichtspraxis gemacht. Einfach dadurch, dass ich die Theater-AG mache oder auch den Podcast – kann man auch sagen, auch den Podcast. Das ist allein deshalb emotional – also, oder die Medien-AG, die sich jetzt einen Podcast ausgesucht haben, und den Podcast, den sie sich ausgesucht haben, war eben das Thema "Mental Health" und es deshalb emotional, weil sie es sich eben selber ausgesucht haben, über ihre Ängste zu sprechen, über Drucksituation. Und im Theater erprobt man ja Emotionen auch. Also, das ist sozusagen, eine emotionale Übung. Und das merkt man richtig, wie schwer das manchen fällt, in so eine andere Situation zu gehen, in eine Rolle zu gehen, wo man dann vielleicht nicht mehr schüchtern ist.

Nina Heinrich: Theater ist ja auch interessant, weil dann die Lernenden eigentlich in die Situation kommen, selbst zu erzählen. Also, die Geschichte ist vielleicht schon einmal

aufgeschrieben worden, aber sie spielen sie dann ja nach oder interpretieren sie dann auch nochmal für sich. Bringt das auch nochmal ein anderes Interesse für das Thema dann mit?

Bob Blume: Ja, aber ich muss dich hier ganz kurz aufhalten, denn Theater fängt viel früher an als beim Text. Das ist das interessante. Also, man kann sich das echt vorstellen, dass man je nachdem – aber so drei Monate lang echt Übungen macht. Und das sind Übungen, da geht man herum, man schaut sich in die Augen, man begrüßt sich, man schreit sich an. Also so verschiedenste Sachen – und jetzt auch nicht einfach so willkürlich. Ich würde so weit gehen, dass diese Form der Beziehung und der Emotionalität und des Austausches im Grunde genommen so fundamental wichtig ist, dass eigentlich jeder das machen müsste. Jeder und jede Schülerin. Und das weiß ich deshalb, weil ich eben in diesem Weg bis hin zu der Aufführung... irgendwann klar, kommt es zum Stück, und dann wird das geprobt und so weiter – weil du halt merkst, wie junge Leute ihre gesamte Haltung verändern, also ihre »gesamte« Haltung. Ich muss das dreifach unterstreichen. Ich hab jetzt eine Schülerin gehabt, die hat das artikuliert. Normalerweise artikulieren die das nicht – oder erst später oder »Jahre« später. Die bleiben dann manchmal auch dabei. Aber es geht nicht darum, dass die Leute dann hinter Theater spielen. Sondern eine hat gesagt, "Herr Blume, ich habe jetzt ein Referat gehalten und das war nichts für mich" – nichts, weil die stand da, wie eine Eins. Hat gesagt hat, hat überhaupt keine Probleme. Ja, klar, wenn du sozusagen jeden Freitag herumläufst, wie ein T-Rex oder schnorchelst oder herumschreist, oder deinen Bauch dick machst und irgendwie durch die Gegend tappst oder lustig – weiß ich nicht – schreist und singst und was weiß ich – dann baust du diese Perspektive der Fremdwahrnehmung unglaublich ab. Und jetzt sollen mir die Leute mal sagen: In welchem Job ist es nicht wichtig, selbstbewusst vor anderen zu stehen und zu sprechen? So, ja das ist einer der Gründe, warum ich denke, es wäre eigentlich nur fair, wenn jeder, der Theater macht, etwas anderes wegstreichen könnte. Denn das Unfaire ist, dass das ja meistens diejenigen machen, die sowieso schon engagiert sind, nicht? Die, die es bräuchten, die kommen... nicht. Ich habe mal eine – letzter Punkt dazu, aber einfach das ist für mich tatsächlich ein emotionales Thema – eine bulgarische Schülerin war, das, die hatte keine Freunde und nichts, die hat kein Wort herausgebracht, und die war so leise, man hat sie nicht verstanden. Und fünf Monate später hat die Co-Regie geführt. Unglaublich, was da passiert, und deshalb ist das extrem wichtig. Und der zweite Punkt der Frage, wenn ich mich richtig erinnere, Emotionalität und Authentizität fallen – glaube ich – in eins. Ich würde von Lehrkräften nicht verlangen: "Sei doch mal emotional", denn Menschen sind unterschiedlich emotional. Aber ohne Authentizität geht es nicht, und das kriegen junge Leute... die haben da so krasse Antennen. Also, wenn dann jemand nicht mit Schülern, oder es gibt ja so Leute, also kann man ja auch keinem vorwerfen, aber die dann so Dutzi-Dutzi kommen oder irgendwie so.... das kriegen die mit, und dann wird es schwer.

Nina Heinrich: Ja, das eine, was du angesprochen hast, war jetzt nochmal so eine weitere Ebene eigentlich. Ich weiß auch nicht, inwiefern das dann noch in den Unterricht abseits der Theater-AG mit hereingeht. Also zum Beispiel: Du hattest am Anfang dieses Beispiel mit der Fabrik und deinem Opa und Versicherungen, und darüber kommt man dann sozusagen diesem Thema näher. Und die zweite Ebene wäre dann, selbst sozusagen, auch ins Denken zu kommen und in Austausch zu kommen und Themen dann auch wieder in irgendeiner Form zu präsentieren oder darstellen zu können, selbst. Und der zweite Teil von meiner Frage war noch, darauf aufbauend, überhaupt erst in dieses selbst machen zu kommen... dann auch, was im Theater drin steckt. Ist das vielleicht nach Geschichte vom Opa war noch

nicht so spannend? Ist das vielleicht für manche dann der Punkt, wo sie so "Okay, jetzt finde ich das Thema, jetzt hat das Thema was mit mir zu tun, jetzt finde ich das überhaupt jetzt interessant."?

Bob Blume: Das ist für manche der einzige Grund, warum die in die Schule kommen. Also das sagen die mir. Eine hat gesagt: "Herr Blume, wäre ich nicht in die Theater-AG gekommen, hätte ich die Schule verlassen". Oder die sagen "Ich habe mich die ganze Woche auf Theater gefreut" – und das fängt Viertel vor vier an, nachmittags, Freitagsnachmittag – und geht zwei Stunden, meistens. Also klar. Und das ist aber das Witzige, weil du sagst, das mit der Relevanz. Ich würde ja so weit gehen – und das ist auch mein Argument – ohne Relevanz kann man nicht lernen. Also klar, du kannst gezwungen werden oder irgendwie unter Druck gesetzt und so, und das geht ja auch vielen so. Aber ein Lernen, das aus sich heraus gestaltet wird, geht immer nur mit Bezugsetzung zu einem selbst. Und das ist manchmal halt schwer. Also hier wieder achte Klasse, Geschichte, Adam Smith, Markttheorie, achte Klasse – da muss man sich ein bisschen biegen, um da was Sinnvolles, also um diese Relevanz rauszukitzeln. Aber genau, wie du gesagt hast: Beim Theater wird diese Relevanz erzeugt aus der Tatsache, dass das, was man tut, ja deshalb mit einem zu tun hat, weil man es selbst ist und darstellt. Das heißt, eine größere Relevanz gibt es gar nicht. Und gleichzeitig leben wir in einer Zeit, in der diese intensive Beschäftigung mit Gestik, Mimik, Sprache und so – und damit meine ich nicht so dieses typische Referat: "Irgendwie hättest du ein bisschen mehr Gestik benutzen müssen" oder so – sonst, wenig eine Rolle spielt. Überhaupt Tätigkeit – also Selbsttätigkeit – spielt wenig eine Rolle. Und dadurch, dass das so ist, kannst du beim Theater förmlich merken, wie sehr die danach dürsten, eben diese Form der Tätigkeit auszuführen. Und wenn wir dann fertig sind, dann haben normalerweise alle gute Laune – also mich eingeschlossen – weil klar, Ende der Woche ist für alle eigentlich anstrengend, aber das dann zu machen, das ist immer erhebend!

Nina Heinrich: Genau, du hast auf deinem Blog geschrieben, und darum stimmt es, dass es – damit ist der Lehrerberuf gemeint, wenn ich da richtig liege – der beste Beruf der Welt ist, wegen der Menschen und wegen ihrer Geschichten. Was sind das für Geschichten, die du von deinen Schülerinnen zum Beispiel auch mitbekommst, und spielen die wiederum eine Rolle für deine Lehrpraxis? Oder was lernst du selbst auch?

Bob Blume: Also, man folgt ja der Entwicklung von Schülerinnen und Schülern über Jahre. Und wenn man aufmerksam ist und so weiter... und auch wenn man die Chance hat, muss man auch sagen, zum Beispiel, in einem Nebenfach, wenn man Schülerinnen und Schüler einmal die Woche für zwei Stunden sieht, dann würde ich mir nicht anmaßen, überhaupt den Anspruch zu haben, jede Geschichte zu kennen. Und ich glaube, es ist auch nicht immer möglich. Aber wenn wir einen Schritt zurückgehen und sagen "Was ist vor der Geschichte?", würde ich sagen, das ist Sichtbarkeit. Schülern und Schüler möchten sichtbar sein für die Lehrperson, weil wenn die nicht sichtbar sind, dann brauchen wir mit Individualisierung und so weiter gar nicht anfangen, denn das ist es ja letzten Endes. Ich nehme dich wahr als Menschen mit Bedürfnissen, mit Interessen, die nicht immer im Einklang stehen mit dem, was wir gerade machen. Aber wenn man zu einem Punkt kommt, wo man sich gegenseitig anerkennt und respektiert – nicht als Autorität, sondern als Mensch – Geschichten wirklich wahrzunehmen, das geht nicht immer... das heißt wahrzunehmen, wie sich jemand zum Beispiel entwickelt über die Jahre. Ich würde mich wundern, wenn es Lehrpersonen gäbe,

die von jedem einzelnen Schüler alles immer wüssten, und vor allen Dingen hat das ja auch damit zu tun, wie weit man sich gegenseitig auch öffnet und öffnen will. Ich würde da nicht nachbohren. Ja, es ist schlimm. Es gibt manchmal Schüler, die bedrückt was, man merkt, dass sie was bedrückt, und dann ist es manchmal auch einfach okay, das wahrzunehmen. Eine Schülerin hat mal gesagt, dass ein Lehrer oder dass sie sich total wahrgenommen gefühlt hat, weil der Lehrer gesagt hat, ihr geht es gerade nicht so gut, und sie hat gesagt: Okay, dann stelle ich dir mal heute nicht so viele Fragen. Alleine das kann wirklich einen Unterschied ausmachen.

Nina Heinrich: Wenn wir nochmal bei den Geschichten von deinen Schüler*innen bleiben – wir sind ja bei der Werkstatt, und für uns spielt Digitalisierung eine ganz große Rolle. Die sind ja auch auf verschiedenen Social-Media-Kanälen, wahrscheinlich, unterwegs und nutzen die auch in der Schule. Und vielleicht kriegst du das auch mit, was sozusagen die Geschichten oder auch so Trend-Narrativen sind, die die Jugendlichen da mitbringen. Gibt es da manchmal Themen, die du irgendwie schwierig findest? Oder wie stehst du so grundsätzlich dazu, was so für Geschichten im Klassenraum aus der digitalen Welt kursieren?

Bob Blume: Also die meisten, die mich kennen, die wissen ja, dass ich für eine sinnstiftende Nutzung des Digitalen stehe. Aber ich stehe gerade noch unter dem Eindruck eines Gesprächs in meinem Podcast "Die Schule brennt" mit dem Medienexperten Clemens Beisel. Der ist auf anderthalb Jahre ausgebucht. Der gibt drei bis vier Workshops in der Woche an Schulen, und der berichtet – zunächst mal quantitativ hat er davon berichtet – dass ein Mädchen 320.000 WhatsApp-Nachrichten in einem Jahr bekommen hat. 320.000. Ein anderer, als Kind oder Jugendlicher, hat 60 bis 70 Stunden TikTok in der Woche konsumiert. Und da ist das Digitale alles, nur nicht mehr gesund. Und jetzt bin ich keiner, der das verteufelt. Aber ich glaube – und auch gerade nach diesem Gespräch – das ich wirklich auch allen Eltern empfehlen würde, also kleine Zwischenwerbungen sozusagen – ich glaube, dass es noch viel zu viele Eltern und Lehrkräfte gibt, die sich den fahrlässigen Luxus erlauben zu sagen: "Das interessiert mich nicht". Denn unabhängig davon, dass es großartige Geschichten auf Social Media gibt, also wirklich Geschichten. Aber gleichzeitig gibt es natürlich auch das, was wir Fake News nennen, was im Grunde genommen ja nichts anderes ist als Lügengeschichten. Und jetzt könnte man sagen: "Na ja, früher hat man auch Lügengeschichten gelesen oder vorgelesen bekommen" – und Märchen sind auch ziemlich schockierende Lügengeschichten. Aber der Unterschied ist, dass dahinter nicht ein mordsmäßig krasser Algorithmus stand, der dich in dem Moment, wo du eine Geschichte zu Ende guckst, darauf fokussiert. Und das kann eben sein, dass dann jemand, ja, nehmen wir jetzt mal die in Anführungsstrichen »normale Nutzung« von Kindern und Jugendlichen, deren Eltern zum Beispiel eben nicht die ganze Zeit begleiten können. 40 Stunden die Woche, 40 Stunden Rassismus die Woche, 40 Stunden Sexismus, 40 Stunden nackte Haut die Woche. Und wir haben ja gerade davon gesprochen, dass das Potenzial von Geschichten auch in der Literatur eben Multiperspektivität ist. Und genauso ist das Potenzial von verkürzten Social-Media-Lügengeschichten eben sehr schlechten Fall, eine Haltungsänderung.

Philine Janus: Und Eindimensionalität.

Bob Blume: Eindimensionalität. Und, was mich schockiert hat und was nicht mehr on tape ist, von – aus dem Clemens Beisel mir erzählt hat – der hat gesagt, das, was ihn am meisten schockiert, wenn er in Klassen geht, ist, dass er wahrnimmt, dass manche Kinder und

Jugendliche, die so lange da drauf sind, weder Rassisten noch Sexisten sind, sondern völlig hohle Körper, die völlig abgestumpft sind von allem.

Philine Janus: Thematisierst du das mit deinen Schüler*innen?

Bob Blume: Ja, ja, klar. Also was heißt ja, ja klar – immer wieder, natürlich. Ich meine, das ist, bei den Schülern muss man schon sehr ignorant sein, nicht zu merken, dass das auch eine Rolle spielt. Wenn man in dieser Phase der Identitätsfindung gerade noch ist und kein – niemanden hat, der sozusagen diese Grenze zieht oder der das kontextualisiert und alles – dann wird es schwierig. Und deshalb muss es halt in der Schule aus meiner Sicht eine viel, viel größere Rolle spielen. Einer der Faktoren, die solche Videos so süchtig machen, ist ja Storytelling. Das sind...

Philine Janus: Die Hook, im wahrsten Sinne des Wortes.

Bob Blume: ... ja, genau, richtig, genau. Also die Art und Weise des Aufbaues. Die sogenannte Hook – gibt ja ganze Kanäle, die nur über Storytelling sprechen. Wie catche ich die Aufmerksamkeit innerhalb der ersten sieben Sekunden? Und so weiter und so fort. Und was ich halt wichtig finde, ist, dass man sich dieser Logik aber nicht unterwirft. Das ist auch, was, was wir Erwachsene machen. Wie viele Leute, die erwachsen sind, kennt man, die sagen "Boah ey, sich mit einem Buch zu beschäftigen, finde ich aber schwierig". Und ich weiß nicht, ob es euch auch schon mal so gegangen ist. Aber ich hatte mal eine Zeit, da habe ich viel Medien, zu wenig Bücher... und da habe ich irgendwann wieder ein Sachbuch in die Hand genommen und dachte "Boah Alter, sind da viele Informationen! Ist das Geil!". Was mir wichtig ist, ist, dass wir, wenn wir über Geschichten und die Fähigkeit, Geschichten aufzunehmen, sprechen, uns alle Tore offen lassen. Und das heißt – ja – gute TikToks genauso genießen zu können wie mal 20 Seiten am Stück zu lesen.

Philine Janus: Und du hast es vorhin schon gesagt, das eine ist TikTok, das Internet, die Plattform und alle Probleme und Abgründe, die damit sicherlich auch einhergehen. Und gleichzeitig hast du schon jetzt die Vorlage gelegt, zu sagen, die Digitalisierung ist aber ja sehr viel mehr. Die Digitalisierung hat auch unser Storytelling, unsere Wissensvermittlung – jetzt kommt noch mal das Wort – stark verändert. Was nutzt du für neue Tools in den letzten Jahren? Also wie nutzt du KI, zum Beispiel, welche Tools sind neu?

Bob Blume: Okay, haben wir noch mal eine Stunde, oder? Also ich mache es jetzt mal etwas allgemeiner. Ich glaube, wir leben ja in einer verrückten Zeit. Man kann alles hören, was man will, alles lesen, was man will, alles schreiben, was man will, von jedem, so. Das ist auch total irre. Also natürlich – ich weiß, deine Frage zielt wahrscheinlich eher darauf, zu sagen, okay, wann und wie nutze ich ChatGPT, da könnte ich drüber sprechen, und die meisten können ja einfach die erste Staffel eures Podcasts hören. So: Wie wird ChatGPT und co. und Gemini und so weiter verwendet? Für mich gibt es immer so große, würde ich sagen, große Tendenzen, und das ist bei mir immer noch Podcast. Auch, ich finde das irre und auch merkwürdig widersprüchlich, dass wir auf der einen Seite sehen: Okay, wird immer gesagt, die Aufmerksamkeitsspanne wird immer kürzer und so. Und dann sagen alle joah. Aber gleichzeitig haben wir Sprechformate in Podcasts, die gehen drei Stunden. Aber jedenfalls, ich nutze vieles. Das, was ich nicht nutze, sind so vorgefertigte Sachen. Also das heißt immer, wenn ich so Sachen im Unterricht mache, dann ist das so eine, geht das in Richtung Selbsterstellung und Produktion, bloggen, kommentieren, die Dinge miteinander

kombinieren. Also zum Beispiel Blog. Und vom Blog aus kann man dann auf den Podcast gehen. Es ist mega, dass wir jetzt mittlerweile mit KI ein Transkript einfach einen Fließtext verwandeln können und dazu Fragen stellen können, sodass man die Medien miteinander kombinieren kann. Sowas mache ich total gerne. Und wir haben ja heute schon über das Thema Geschichte, viel über Relevanz gesprochen. Ich glaube, das ist eben eine ganz, ganz große Möglichkeit.

Philine Janus: Wir wollen gerne den Podcast immer beenden mit, mit einer kleinen Storytelling-Aufgabe, sozusagen. Kannst du uns einen Tag in einer idealen Schule – du kannst auch in einer idealen Unterrichtssituation, das kannst du dir aussuchen – beschreiben, erzählen?

Bob Blume: Ja, klar! Also, das Ganze fängt an, dass ich um Viertel vor acht aufwache, denn morgens ist Gleitzeit, komme so ungefähr um neun Uhr in die Schule. Währenddessen gehe ich am Schulgarten vorbei, wo auch schon einige Schülerinnen und Schüler arbeiten. Komme in die Aula, die gleichzeitig so schöne Farben drin hat, dass man sich direkt wohlfühlt und so ausgestattet ist, dass man direkt Bock hat, da zu arbeiten. Dann geht es vorbei an den Selbstarbeitsplätzen und den Ruheräumen, wo man Pausen machen kann, hin zu meinem Zimmer, in dem gar nicht Unterricht stattfindet, sondern in dem wir besprechen, was jetzt als nächstes passiert. Mir war schon vorher klar, dass die fünf Leute, die dieses Projekt angefangen haben, schon am Arbeiten sind. Ich gucke nur kurz vorbei und sage, ob ich ihnen helfen kann. Die sagen nein. Einer kommt zu mir und sagt, dass er gerne den Test schreiben möchte. Er hat jetzt drei Wochen lang auf die Kurzgeschichten gearbeitet, ist ein bisschen hintendran, was kein Problem ist, und ich habe gesagt... und ich würde dann sagen: "Den Gelingensnachweis, den kriegen wir gleich hin, da gehen wir gleich zusammen hin". Vorher gucke ich mir aber noch ein bisschen an, was die anderen machen, in der Zeit zwischen eben neun und zwölf, in der diese Lernphase stattfindet. Und wenn ich dann mit allen gesprochen habe, so nach ungefähr einer dreiviertel Stunde, gucke ich auf der digitalen Plattform nach Möglichkeiten für den Gelingensnachweis für denjenigen, der das gemacht hat. Dann gehe ich, würde ich sagen, so um halb eins schon zur Mittagspause. Ich habe ja schnell Hunger und esse die frisch gemachten Gerichte, was ganz praktisch ist, weil die Schülerinnen und Schüler haben ja schon in dem Garten gearbeitet. Viel von dem, was da kommt, landet da direkt auch auf dem Tisch. Und dann habe ich von zwei bis vier noch Tutorien, wo ich noch mal mit einzelnen Schülerinnen und Schülern sprechen kann, Rückmeldungen gebe. Und weil ich aber weiß, dass viele von denen gerne auch noch so eine Dialogstruktur haben, würde ich danach noch, von vier bis fünf, ist ein langer Tag, den Debattierclub zusammen machen. Am nächsten Tag wäre dann erst Theater-AG. Das geht heute aber nicht, weil da das große Schulorchester ist, indem die Eltern, die Jugendlichen und die Lehrer zusammen musizieren. Wenn ich dann nach Hause gehe, dann bin ich fertig. Und dann höre ich mir... einen Podcast an.

Philine Janus: Ein Schulgarten, individualisierte Prüfungen und natürlich Theater. So stellt Bob Blume sich die ideale Schule vor. Und ich finde, daran merkt man, was bei ihm in der Lehrpraxis und auch in seiner Herangehensweise an Storytelling im Mittelpunkt steht: nämlich der Mensch. Ich hoffe, ihr habt viel für euch mitgenommen aus dem Gespräch. Die Spiel- und Tooltips, wie zum Beispiel das Mystery-Rätsel "Der Tod von Frank Wagner", findet ihr wie immer in den Impulsen für die Unterrichtspraxis auf werkstatt.bpb.de. In der nächsten Folge geht es um Geschichte in Kurzform – genauer gesagt auf TikTok. Dafür haben wir

Transkript zum Podcast Werkstatt-Gespräch zu Storytelling und Bildung
Folge #2: Storytelling in der Lehrpraxis. Mit Bob Blume

gleich zwei Gesprächspartnerinnen zu Gast. Wir sprechen mit der Journalistin, Historikerin und TikTokerin Leonie Schöler, die mit dem Kanal [@heeyleonie](#) bekannt wurde, und mit Content-Creatorin Susanne Siegert, die Frau hinter dem Kanal [@keine.erinnerungskultur](#). Beide teilen auf TikTok Geschichtsvideos, die Millionen Views bekommen. Mit ihnen sprechen wir darüber, wie TikTok den Unterricht ergänzen kann, welche Erzählungen im klassischen Geschichtsunterricht vielleicht fehlen und warum es wichtig ist, Gedenkorte vor der eigenen Haustür zu finden. Bis dahin folgt uns gerne auf unserem Instagram-Kanal [@werkstatt_bpb](#) und schreibt uns eine Mail an redaktion@werkstatt.bpb.de! Ich bin Philine Janus. Danke, dass ihr zugehört habt, und bis nächste Woche!

Einspieler:

Werkstattgespräch ist ein Podcast von werkstatt.bpb.de. **Moderation:** Philine Janus, **Redaktion und Interviews:** Nina Heinrich, Philine Janus und Leonie Meyer, **Redaktion bpb:** Tim Schmalfeldt und Lillith Jogwer, **Aufnahme und Schnitt:** Robert Draber und Alex Töchterle, **Sound Design:** Martin Kelly, **Executive Producer:** Felie Zernack, produziert von der Gesellschaft für eine gute Zukunft im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung. Dieses Audio Material steht unter der Lizenz CC BY-SA 4.0, die es unter bestimmten Auflagen erlaubt, das Material zu beliebigen Zwecken unter Angabe des Urhebers zu teilen und zu bearbeiten.

Impressum

Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Bonn © 2015-2024

Verantwortlich gemäß § 18 Medienstaatsvertrag (MStV): Thorsten Schilling (Leitung Fachbereich Multimedia)

Redaktion (bpb): Tim Schmalfeldt (verantwortlich), Lillith Jogwer

Redaktion (Kooperative Berlin): Philine Janus, Nina Heinrich, Leonie Meyer, Felie Zernack

werkstatt.bpb.de ist ein Angebot der Onlineredaktion im Fachbereich Multimedia der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb und wird umgesetzt von der Kooperative Berlin Medienproduktion KBM GmbH.